

Liberté, normalité, obsession. Aus dem Leben eines Jungesellen

Pierre Poffet, geboren 1947, Elektromonteur und eidgenössischer Inspektor für Starkstromanlagen, arbeitet bei den Stadtwerken von Genf, lebt allein im Eigenheim.

Pierre Poffet ist bekannt dafür, gern dezidierte Meinungen zu gesellschaftlichen Fragen zu äussern, zu kritisieren, was er an Missständen in seinem täglichen Leben wahrnimmt. Er gilt als der Exzentriker seiner Familie, auch als einer, welcher nicht unter die Haube zu bringen ist.

Pierre Poffet machte bei den Stadtwerken von Genf eine Lehre als Elektromonteur und arbeitete dort anschliessend mehrere Jahre. Parallel dazu hat er sich weitergebildet und ist seither im Besitz eines Zertifikats als eidgenössischer Inspektor für Starkstromanlagen. In dieser Funktion war er anschliessend elf Jahre tätig, überprüfte Sicherheitsnormen und war als Berater zu Sicherheitsfragen tätig. Vor einigen Jahren ist Pierre Poffet als Projektleiter zu den Stadtwerken zurückgekehrt. Aufgrund einer internen Fusion wurde er dort jedoch überflüssig, *«ils ont dit qu'il en fallait trois et j'étais le quatrième»*. Obwohl er gerne weiterhin als Projektleiter tätig gewesen wäre, *«j'aurais préféré continuer deviseur-projeteur»*, musste er in den Bereich Energieverbrauchsberatung wechseln. In dieser subalternen Position sieht er sich gezwungen, die Beschlüsse der Direktion zu akzeptieren und umzusetzen.

Pierre Poffet, der in einer Arbeiterfamilie aufgewachsen und seither langsam und stufenweise in der Hierarchie des Unternehmens aufgestiegen ist, hat ein ambivalentes Verhältnis zur betriebsinternen Hierarchie, insbesondere zu deren neuster Spielart: *«Bon, la hiérarchie, elle est bien là quoi, disons, puisqu'on est <mapé>, on appelle ça, tu sais ce que c'est d'être mapé?»*

«Mapé» zu sein geht auf die Abkürzung M.A.P. zurück, im vollen Wortlaut *«méthode d'appréciation des performances»*. Es handelt sich dabei um ein vor zwei Jahren eingeführtes Bewertungssystem der

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Betriebs; es besteht insbesondere darin, dass *«notre supérieur, notre chef direct, il est chargé de nous mettre des notes»*, dass der Vorgesetzte die Leistung der Untergebenen benoten muss. Wie in der Schule, *«comme si nous étions à l'école, tout le long de l'année, puis une fois par année, il nous convoque et puis il y a une discussion»*, dann wird man darüber informiert, wie die Arbeit bewertet wird, der Chef erläutert, warum man diese oder jene Note erhalten habe, vielleicht aufgrund der *«conneries tout au long de l'année»*, die man sich habe zuschulden kommen lassen. Pierre fragt sich, warum die Vorgesetzten sie in solchen Fällen nicht unmittelbar kritisieren würden, *«il nous le disent pas tellement ou bien ils nous font des petites remarques»*. Und wie behalten sie wohl den Überblick über das Verhalten und die Leistung der Angestellten? *«Alors sûrement qu'ils ont un petit carnet noir et qu'ils notent les fautes qu'on fait.»* Jede Betriebseinheit verfügt über eine bestimmte Anzahl von Punkten, die bestimmten Geldmengen entsprechen. Jeder Mitarbeiter erhält Ende Jahr einen Betrag, welcher der Anzahl der Punkte entspricht, mit denen er bewertet wurde. Das Ausmass dieser von der persönlichen Leistung abhängigen Zuschüsse und die Zuordnung zu den verschiedenen *«services»* wurde von der Direktion mit den Gewerkschaften ausgehandelt; das System ersetzt die früheren, automatisch jährlich an alle Mitarbeiter ausbezahlten Gratifikationen. Pierre ist sich nicht sicher, was er davon halten soll, denn einerseits ist das neue System dem Zusammenhalt innerhalb des Betriebs abträglich, *«on s'aperçoit que ça améliore pas l'esprit de camaraderie dans une équipe, par exemple»*. Da eine begrenzte Menge von Punkten zu vergeben ist, beginnt man sich darüber zu freuen, wenn andere Punkte verlieren, die einem dann zufallen, *«à la limite, on se réjouissait de la connerie de quelqu'un»*, die alltägliche Schadenfreude erhält einen zusätzlichen, materiellen Antrieb. Um Distanz zu gewinnen, begegnet man im Betrieb diesen neuen Zuständen auch mit Witz und Ironie, wenn einer beispielsweise zu spät kommt, dann heisst es jeweils *«merci quoi, merci pour la bonne note»*. Doch Pierre Poffet beginnt bereits, die neuen Normen zu verinnerlichen, *«par contre, on pourrait se dire que c'est plus juste, celui qui bosse, qui fait un effort, qu'il soit mieux rémunéré, les deux choses se tiennent, je crois que ça améliore pas*

grand chose.» Vielleicht ist man in den kleinen Dingen etwas aufmerksamer, *«tu vérifies un peu plus les papiers que tu rends, en tout cas moi»*. Bei Pierre erfüllen sie ihren Zweck, die neuen Normen, von denen er nicht recht weiss, ob sie im allgemeinen wohl etwas taugen.

Das Ringen um Normalität, um die Herstellung der richtigen Ordnung der Dinge, ist von zentraler Bedeutung in Pierre Poffets Leben. Nicht nur in seiner jahrelangen Arbeit als Inspektor für Starkstromanlagen stand das Einhalten der Reglemente im Vordergrund, das Bestreben, dass die Normen respektiert werden. Dass alles *«propre en ordre»* ist, das ist Pierres tägliches Brot, auch in seinem Privatleben. Während unseres Gesprächs in seinem Eigenheim schalten wir eine Kaffeepause ein. Er nimmt die Gelegenheit wahr, uns sein Büro zu zeigen, seine persönlichen Archive: Gebrauchsanweisungen elektrischer Apparate bewahrt er auf, sämtliche offiziellen Papiere, die er als würdig erachtet, aufbewahrt zu werden. Mit grossem Stolz zeigt er uns sein Klassifizierungssystem und weist uns darauf hin, dass diese Arbeit mit grossem Aufwand verbunden gewesen sei. Pierre ist froh, dass nun endlich alles *«comme il faut»* ist, denn *«je sais que j'ai énormément de peine à ranger mes affaires. Et c'est pas pour rien que ce classement que tu as vu, que j'ai fait un effort surhumain.»* An sich selbst konstatiert er einen Hang zum Chaos, als *«bordélique»* schätzt er sich ein. Gegen diese bedrohliche Eigenschaft, diesen *«défaut»* kämpft Pierre konstant an, mit übermenschlicher Anstrengung, denn *«dès que je fais pas un effort, c'est tout de suite le bordel»*. Immer von neuem muss Pierre seine Umgebung in den Griff bekommen.

Um Ordnung zu schaffen, orientiert er sich auf ambivalente Weise am *«Suisse Allemand»*, für den Romand der Prototyp des ordentlichen Schweizers: *«Disons que moi, j'ai de la peine à être comme ça, alors j'essaie dans ma vie privée des fois de faire le Suisse Allemand, disons de façon à me rendre la vie plus agréable.»* Doch in seinen letzten Ferien in einem deutschsprachigen Kurort wurde es Pierre vor lauter Ordnung angst und bange: *«Ouais, des fois ça fait presque peur tellement c'est organisé. Mais c'est agréable, quoi. Tout est prévu.»* Dass in der deutschen Schweiz alles organisiert, alles vorgesehen ist, verhilft Pierre zu einem Zeitvertrieb in den Ferien, zu einem Spiel, das er mit seinen

eigenen widersprüchlichen Neigungen und Bestrebungen spielt, dem «Fehlerfinden»: *«J'ai été dans un petit hôtel, j'essaie des fois, alors moi, le jeu quand je vais dans ces zones-là, c'est <trouver l'erreur>, trouver la connerie qu'ils font. C'est pas facile, hein! Au déjeuner, petit pains, il y a le ballon, miel, confiture, le beurre, il y a tout.»* Spott, Neid und Faszination liegen nahe beieinander, *«alors j'envie un peu ces gens», «diese Leute»,* die es nicht nur in der deutschen Schweiz gebe, *«on les appelle les maniaques, il y en a beaucoup en Suisse Romande qui sont aussi comme ça, qui sont très très ordrés, très maniaques. T'as qu'à regarder à l'intérieur des voitures.»* Das Innere eines Volvo, zum Beispiel, den sich Pierre kürzlich sehr genau angeschaut haben muss: nichts liege irgendwo, wo es nicht hingehört, *«tu peux chercher le défaut, il n'y en a pas».*

Seit acht Jahren lebt Pierre Poffet in einer Villa, die ihm gehört. Er wollte nicht mehr, wie zuvor, als Mieter in einem Studio wohnen, denn als Angestellter und Mieter, *«tu es un petit peu esclave de la société».* Sklave der Gesellschaft, das will Pierre um keinen Preis sein. Der Status des Hauseigentümers symbolisiert für ihn Freiheit, *«la liberté»*, eine diffuse Möglichkeit, alles liegenzulassen, anderswo neu beginnen zu können, einen imaginären Ausweg. Im Moment, sagt Pierre, habe er zwar eine Arbeitsstelle, die ihm gefalle, doch *«admettons que j'aie des problèmes, vraiment graves au travail, je sais pas».* Im Zweifel, spekuliert er, könnte er die Villa vermieten, von den Einnahmen leben und *«aller habiter dans un pays où il y a moins besoin de chauffage».* Bisher hat das Wohneigentum Pierre jedoch mehr angebunden als befreit. Seit er das Haus besitzt, investiert er viel Zeit und Arbeit in die Renovation der alten Villa. Was Freiheit symbolisiert, wird faktisch zur Isolation: *«Alors si je devais faire le bilan global, j'ai un peu perdu de contacts humains à cause de la maison parce que j'ai travaillé beaucoup et on peut pas rencontrer des amis et puis améliorer une maison, il faut presque choisir».* Unversehens hat Pierre vielleicht die Wahl bereits getroffen, denn eines Tages, *«je me suis aperçu que l'on est presque marié avec la maison quoi! C'est fou, hein!»* Dabei beabsichtigte Pierre mit dem Hauskauf alles andere als sich von seinem Umfeld abzuschotten: *«C'était pas seulement du point de vue sécurité et de pouvoir la louer, c'était aussi inviter, pour pouvoir inviter des amis.»*

Seine Kollegen einladen wollte Pierre endlich, ohne sich schämen zu müssen, *«parce que dans mon studio, j'étais un peu gêné quoi, comme j'étais inspecteur fédéral et pis inviter mes collègues dans un studio, je me sentais mal à l'aise»*. Endlich sei es nun soweit, dass er die Freunde, *«qui me sont restés fidèles»*, einladen könne, etwas, das Pierre nun seit sechs Jahren nicht mehr gemacht hat, doch *«si je les invite pour bouffer, ils redeviennent vite de bons copains»*.

Pierre Poffets Leben wäre *«comme il faut»* wie das renovierte Haus – wenn nur die Flugzeuge nicht wären und die beklemmende Angst: Sein Eigenheim liegt allzu nahe am Flughafen, dort, wo die Maschinen starten und landen: *«J'ai eu pas mal d'angoisses au début parce que je me suis dit: <Est-ce que je vais pouvoir supporter les avions?>»* Die konstante Beklemmung, die der Fluglärm unmittelbar verursachte, milderte sich zwar im Laufe der Zeit, Pierre gewöhnte sich daran. Doch die *«angoisse»* kehrt nun in veränderter Gestalt zurück, intensiviert durch Pierres Streben nach Normalität, die er den Bekannten präsentieren möchte: *«Aujourd'hui, c'est l'angoisse plutôt vis-à-vis de ceux que j'invite, c'est marrant, hein! Pour moi ça va mais c'est quand j'invite les gens que je me dis: <Dedieu, qu'est ce qu'ils vont penser avec les avions-là?>»* Was die andern denken, *«c'est ça qui aggrave mon angoisse»*, die dauernde Befürchtung, den eigenen und den fremden Vorstellungen von Normalität nicht zu genügen, erfüllt Pierre und seine Villa mit dumpfer Beklemmung: *«Donc il y a une grande part d'angoisse là-dedans.»* Und wenn die alten Kollegen unter diesen Bedingungen doch nicht so bald wieder zu guten Freunden werden sollten, wenn Pierre sie auch zum Essen einladen wird, dann sind sie vielleicht nur neidisch auf seine Villa, so jedenfalls interpretiert Pierre *«des remarques»*, welche Bekannte über die Flugzeuge gemacht haben, *«il y a aussi des fois un peu de jalousie»*. Ein Haus habe er, *«mais il est sous les avions, tu vois»*, würden die Leute sagen.

Im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Ordnung spielt sich auch die Verwaltung von Pierres Triebhaushalt ab. Junggeselle zu sein, habe er nicht gewählt. *«C'était pas un choix de vie, non, pas du tout, moi, j'ai toujours aspiré à me marier»*, sagt Pierre Poffet, der zugleich weiss, warum er nicht verheiratet ist. Nicht einfach nur, weil man *«plus libre, quand on est célibataire»* sei oder weil er *«jamais la perle*

idéale» gefunden habe. Der Grund, «*c'est dans le psychique*». Pierre glaubt, sich verteidigen zu müssen gegen die Frauen, «*c'est une protection, une réaction de défense*». Pierre beschreibt seinen eigenen inneren Mechanismus, der verhindern soll, dass alle Dämme brechen, sehr präzise: «*Bon, il faut dire que chez moi, quand je trouve une femme et pis dès que y a des chances pour que ça devienne sérieux ou au long, que ce soit pour la vie et tout, euh, je monte un petit peu la barre. Souvent je l'ai montée assez haute pour que ça passe pas la barre, quoi.*» Sobald sich mit einer Frau ernsthaftere Perspektiven eröffnen würden, schraube er seine Ansprüche höher. «*Quand je vois que ça devient sérieux, euh, elle devient moins belle, la femme.*»

Sind die Frauen etwa nur in entfernteren Gegenden bleibend schön, dort, wo Pierre sich nicht als Sklave fühlt, wo er ein Freier ist? Doch Pierre Poffet begründet «*ce que t'appelles le tourisme sexuel*» nicht mit seiner Angst vor den Frauen in der Schweiz, er rationalisiert auf eigentümlich andere Weise: «*Tu vas dans une boîte, il n'y a que des mecs, c'est pas très agréable pour le Suisse. Alors voilà qu'un Suisse doit se déplacer pour aller voir des femmes dans les autres pays. A ses frais.*» Schuld daran, dass der Schweizer auf seine Kosten die Frauen in andern Ländern suchen müsse, sagt Pierre Poffet, sei eine verfehlte Einwanderungspolitik: «*On va parler un peu de l'immigration. Il n'y a pas assez de femmes qui viennent en Suisse. Pourquoi on laisse entrer que les hommes, pourquoi? Ça fait un déséquilibre démographique.*» Pierre hat sich ins Bild gesetzt, er ist «*au courant des statistiques*», er hat nachgeschaut: Die Anzahl der «*jeunes mâles*» steige an, auch die der «*mémés*», der Omas. Das kommt Pierre Poffet in keiner Weise gelegen «*ça ne convient pas au célibataire suisse*», der Schweizer Junggeselle stellt sich die Einwanderungspolitik anders vor, «*si on veut faire de l'immigration, il faut respecter des normes, certaines normes*». Das Streben nach der Einhaltung von Normen steigert sich in diesem Zusammenhang zur Obsession und dient Pierre Poffet zugleich als Rechtfertigung dafür, dass ihm nichts anderes übrigbleibe als «*de traverser les continents*». Nichts anderem dienten diese Reisen als dazu, das Gleichgewicht wiederherzustellen, «*de rétablir l'équilibre*». Doch auch so ist die Welt für Pierre Poffet nicht wirklich in Ordnung, das weltumspannende Geschlechtsleben noch immer zu wenig reibungslos organi-

siert. Würden ihm Frauen aus aller Welt in Genf zur Verfügung stehen, müsste er keine Kontinente mehr überqueren, gäbe es weniger Luftverschmutzung. Vielleicht würde dann auch der Fluglärm über Pierre Poffets Villa ein Ende nehmen. *«Mais enfin, c'est quand même pas très agréable. On ferait mieux de les trouver sur place ici. Tous ces déplacements, ça fait de la pollution aussi, des charters entiers, du kérosène, ça joue pas ça dans l'organisation.»*

Deutsche Bearbeitung: Marianne Rychner

Die Statistikgläubigkeit – ein quantitativ nicht erfassbares Phänomen

Pierre Poffet hat die Statistiken gut studiert: Tatsächlich weist das Genfer statistische Jahrbuch unter der ausländischen Wohnbevölkerung einen Männerüberschuss aus: Von insgesamt 151 674 erfassten Ausländer/innen sind 79 272 männlichen und 72 402 weiblichen Geschlechts. Der Anteil der Ausländerinnen unter den in Genf wohnhaften Frauen beträgt 34,5 %, während der Anteil der Ausländer unter der männlichen Bevölkerung Genfs 41,5 % beträgt. Bei den in Genf registrierten Ausländer/innen handelt es sich bei 52,3 % um Männer und bei 47,7 % um Frauen.

Für diese Zahlen gäbe es verschiedene mögliche Erklärungen. So könnte man einen Zusammenhang zu den in Genf ansässigen internationalen Organisationen herzustellen versuchen oder kulturspezifisch unterschiedliches Migrationsverhalten von Männern und Frauen in den Vordergrund rücken. Relativieren könnte man die Aussagekraft der Statistik, indem man – was besonders im vorliegenden Zusammenhang sinnvoll wäre – die als Touristinnen einreisenden und illegal zur Prostitution gezwungenen Ausländerinnen dazuzählen würde (vgl. auch *Prekäre Arbeitsverhältnisse* S. 113). Doch derartige Erklärungen und Relativierungen zielen letztlich ebenso an der wesentlichen Frage vorbei wie der Versuch, zahlenmässig zu erfassen, wie viele Schweizer Sextourismus betreiben oder ein Eigenheim unter der Flugschneise besitzen. Pierre Poffets Versuche, seine Schwierigkeiten im Rahmen einer Alltagstheorie mit Hilfe einer bestimmten Statistik zu rationalisieren, verweisen vielmehr auf das Phänomen einer vermutlich weitverbreiteten, statistisch jedoch nicht erfassten – und nicht erfassbaren – unkritischen Rezeption von Statistiken und deren Instrumentalisierung, um die eigene Sicht der Welt zu untermauern, etwas, das im Falle von Pierre Poffet überdeutlich zum Ausdruck kommt: Anstelle des «Drei-Kreise-Modells», welches Immigrant/innen nach Herkunftsländern einteilt bzw. ihnen eine entsprechend geringere oder grössere Chance zur Niederlassung einräumt, propagiert Pierre Poffet gewissermassen ein «Zwei-Geschlechter-Modell», das auf seine persönlichen Bedürfnisse zugeschnitten ist und zugleich seinem Drang entgegenkommt, bestimmten Normen gerecht zu werden.